



Linz

Ursulinenkirche



Die Ursulinenkirche in Linz (Landstraße 31)

Die Kirche im Stadtbild

Erstmalige Besucher der Stadt Linz sind häufig verwundert, in einer durch Industrie und ein reiches zeitgenössisches Kulturleben geprägten Stadt einen alten Stadtkern mit zahlreichen - vor allem barocken - Kloster- und Kirchenbauten vorzufinden. Tatsächlich ist Linz ältester Kulturboden: das römische Lentia, die mittelalterliche Martinskirche, das ehemals kaiserliche Schloß am Römerberg, der historische Kern der Altstadt mit dem auffallend großen Hauptplatz, das repräsentative Landhaus, das reiche Barock der Kirchen, die Profanbauten jeder Epoche bis zu den beispielhaften Bauwerken der Gegenwart wie etwa dem Brucknerhaus.

Ein bevorzugtes Linzer Motiv zahlreicher grafischer Arbeiten ist die Flucht dreier Kirchenfassaden im Blick durch die Landstraße in Richtung auf die Donau: rechter Hand zuerst die Karmeliterkirche mit ihrer turmlosen Fassade, dann die Schauseite der Ursulinenkirche mit ihren beiden Türmen und zuletzt - aus den Seitengassen herausragend - die mächtigen Türme der Jesuitenkirche, des sogenannten „Alten Domes“. Drei Barockkirchen, die neben dem neugotischen Dom und der barocken Stadtpfarr- und der ebenfalls barocken Minoritenkirche im Landhauskomplex dem Linzer Stadtkern ein sakrales Gepräge verleihen. Seit eine Fußgängerzone die Schritte der Käufer, Flanierer und Touristen verstärkt durch die Landstraße lenkt, sind Religion und Kirche durch diese Sakralbauten in der City auffallend präsent.

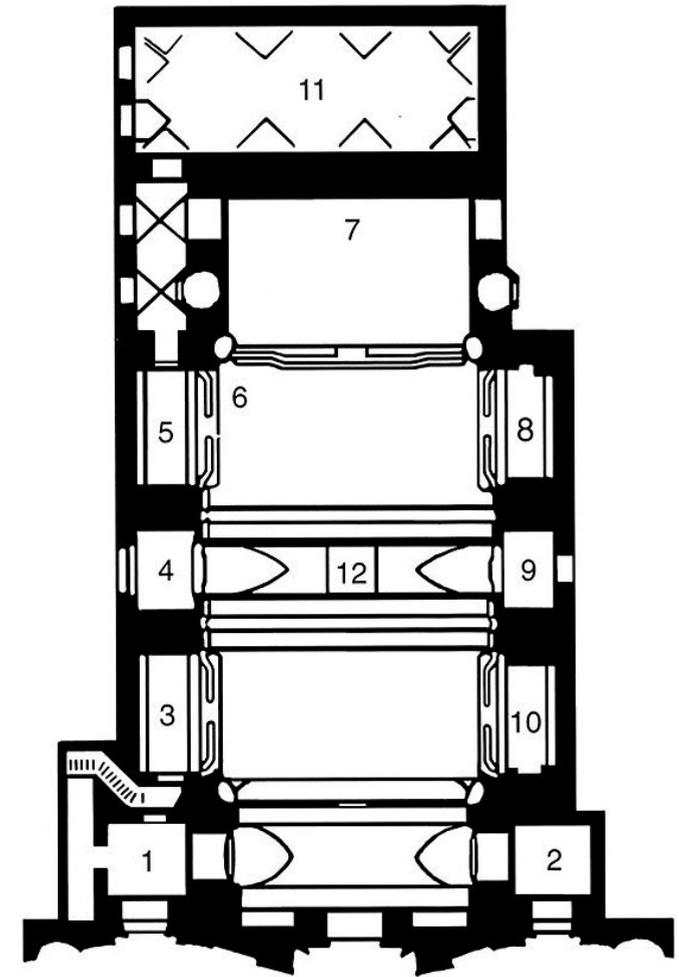
Wer durch das Portal von der Landstraße her die Ursulinenkirche betritt, ist vielleicht verwundert, hinter der hochaufragenden Fassade mit den beiden Türmen ein gar nicht so mächtiges Kirchenschiff zu erblicken. Der Kirchenraum von mittlerer Größe mit den weiten freien Flächen um die Barockbänke verdankt seine eher bescheidenen Ausmaße der Tatsache, daß die Klosterkirche eines Schulordens zugleich Schulkirche sein wollte. Die Maße und Proportionen kommen der Raumatmosphäre und der Akustik zugute. Die Künstler wissen das heute vermutlich eher zu schätzen als vormals die Schülerinnen.

Zur Geschichte von Kloster und Kirche

Der dominierende Sakralbau der Linzer Fußgängerzone ist das ehemalige Kloster der Ursulinen samt Kirche. Letztere ist allerdings nicht - wie

sogar viele Linzer meinen - der heiligen Ursula geweiht, sondern dem Erzengel Michael. Beinahe dreihundert Jahre wirkte die Schwesterngemeinschaft der Ursulinen in Linz. Gegen den Widerstand der Bürgerschaft und des um Einfluß und Einkünfte besorgten Stadtpfarrers gelang es dem Orden zuerst 1680 eine kleinere Kirche, dann in mehreren Bauetappen das Klostergebäude und schließlich von 1736 bis 1757 die heutige Kirche zu errichten. Die Einweihung erfolgte 1757. Der endgültige Abschluß des Bauwerkes erfolgte jedoch erst 1770 bis 1772 durch die Vollendung der großangelegten Fassade mit den beiden Türmen.

Der Orden der Ursulinen wurde 1535 in Brescia durch Angela Merici gegründet, um caritative und pädagogische Aufgaben zu erfüllen (Krankenpflege und Mädchenerziehung). Der Mailänder Bischof Karl Borromäus bewog die Gemeinschaft, in festen Häusern unter einer eigenen Ordensregel zu leben und förderte sie nach Kräften. Die neue Gemeinschaft benannte sich nach der heiligen Ursula (5. Jh.) und nahm die Spiritualität der Regel des heiligen Augustinus in ihre Tradition auf. Die Ver-



Grundriß der Ursulinenkirche



ehrerung der heiligen Philomena - ein aus Mangel an historischen Quellen 1961 aus dem offiziellen Heiligenverzeichnis gestrichener Name - spielte ebenfalls eine wichtige Rolle im Orden. Das erklärt die bildliche Darstellung der genannten Personen im Kirchenraum.

Im Sinn der Schulreform der Kaiserin Maria Theresia führten die Ursulinen 1777 bereits die erste Hauptschule mit 300 Mädchen. In der Säkularisierungswelle unter Kaiser Joseph II. bewahrte das Kloster ein persönlicher Besuch des Kaisers vor der Aufhebung: Er erschien unangemeldet - wie er es liebte - überzeugte sich von der Qualität des Unterrichts und verfügte den weiteren Bestand von Kloster und Schule. Die Hundertjahrfeier des Jahres 1857 war Anlaß für die Renovierung und eine festliche Woche, in der das kulturelle, pädagogische und spirituelle Wirken durch den damaligen Bischof Rudigier

Statue des hl. Kajetan

gewürdigt wurde. Dieser - der Begründer des „Neuen Domes“ - bevorzugte übrigens selbst die Ursulinenkirche, wohl auch wegen der Nähe des Bischofshofes und der weiteren Entfernung des damals als Bischofskirche dienenden „Alten Domes“ (Jesuitenkirche).

Im 20. Jahrhundert

Das Wirken der Ursulinen war in Linz hochgeschätzt. Im 20. Jahrhundert führten sie einen Kindergarten, eine Volks- und Hauptschule für Mädchen, eine Frauenberufsschule und zuletzt sogar ein Mädchengymnasium mit einem eigenen Zubau. Das nationalsozialistische Regime verbot 1938 alle genannten Einrichtungen, beschlagnahmte die Gebäude und wies die Ordensfrauen aus. Das Kloster wurde Gerichtsgebäude. Im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis war vor seiner Überstellung nach Berlin und seiner Hinrichtung auch der oberösterreichische Wehrdienstverweigerer Franz Jägerstätter in Haft (Gedenktafel in der Kirche). Nach Kriegsende 1945 erhielten die Ursulinen alle Gebäude zurück und nahmen ihre Tätigkeit wieder auf. Der Nachwuchsmangel veranlaßte jedoch später den Orden, seine Niederlassungen zu reduzieren. So mußten 1968 in Linz die Schulen geschlossen und das Kloster aufgelassen werden. 1986 verließen die letzten Ursulinen auch die Niederlassung in Urfahr.

Das Klostergebäude wurde in der Folge vom Land Oberösterreich gekauft und als Landeskulturzentrum umgebaut und eingerichtet. Das Kirchengebäude wurde 1973 der Diözese Linz geschenkt und von dieser in den Jahren 1983 bis 1985 innen und im Jahr 1996 außen renoviert. Seit 1985 hat die Kirche eine neue Widmung als Kunst-, Konzert- und Akademikerkirche (und ist somit auch Gemeindekirche des Katholischen Akademikerverbandes der Diözese Linz). Bei der Restaurierung des Innenraumes wurde der Raum vorsichtig neu gestaltet - mit angepaßtem Ambo und Volksaltar, mit mobiler Anordnung der barocken Bänke. Dadurch ist der Raum mit seiner vielgerühmten Akustik auch für Konzerte, Kirchenopern und ähnliche Veranstaltungen gerüstet.

Das seither entstandene reiche Kulturleben - samt den musikalisch sorgfältig gestalteten Gemeindegottesdiensten am Abend der Sonn- und Feiertage - machte die ehemalige Klosterkirche zu einem kirchlichen Gegenstück des profanen Landeskulturzentrums im früheren Klostergebäude. Die Ausstattung mit den nötigen Musikinstrumenten - zwei Orgeln, Cembalo und Klavier - bildet die Voraussetzung für ein intensives

Konzertleben. Dabei wird versucht, keine Beliebtheit der aufgeführten Werke aufkommen zu lassen, sondern nur solche Werke zuzulassen, die im Kirchenraum ihren sinngemäßen Aufführungsort finden. Die schöne Sakristei mit ihrem Tonnengewölbe dient auch als Ort kammermusikalischer Konzerte, die ehemalige Einsegnungskapelle der Krypta unterhalb des Kirchenraumes eignet sich für kleine Ausstellungen.

Die Kirchenfassade

Die Front der Ursulinenkirche hebt sich von der Fluchtlinie der Nachbarhäuser - also auch vom ehemaligen Klostergebäude - dadurch ab, daß sie um ein geringes zurückversetzt ist. Durch schräggestellte Wände mit den Sandsteinstatuen der Heiligen Florian und Antonius, wahrscheinlich von Franz Joseph Mähl, in Mauernischen bindet sich die Fassade in die Straßenfront ein. Zugleich strebt der Mittelteil der Portalanlage wieder zur Straßenflucht und betont so das Eingangstor. Darüber ragt eine rhythmisch bewegte Barockfassade in die Höhe, bis zu einer etwa drei Meter hohen Steinfigur der Maria Immaculata mit zwei Engeln (1771/72) von Ignaz Hiebel und den beiden flankierenden Türmen.

Die Schauseite der Ursulinenkirche ragt über die umliegenden Gebäude hinaus, prägt das Stadtbild im allgemeinen und das Straßenbild der Landstraße - heute Fußgängerzone - im besonderen. Die dominanten Türme lassen allerdings einen mächtigeren Kirchenraum vermuten, als man dann tatsächlich betritt. Dem von Baumeister Johann Haslinger errichteten, durchaus harmonischen und keineswegs überladenen hellen Innenraum, der

auch Besuchern mit Vorbehalten gegenüber üppiger Barockkunst Sympathien abzugewinnen vermag, wurde erst Jahre später von Haslingers Nachfolger die auftrumpfende, doch in ihrer Art eindrucksvoll geschlossene Fassade vorgesetzt.

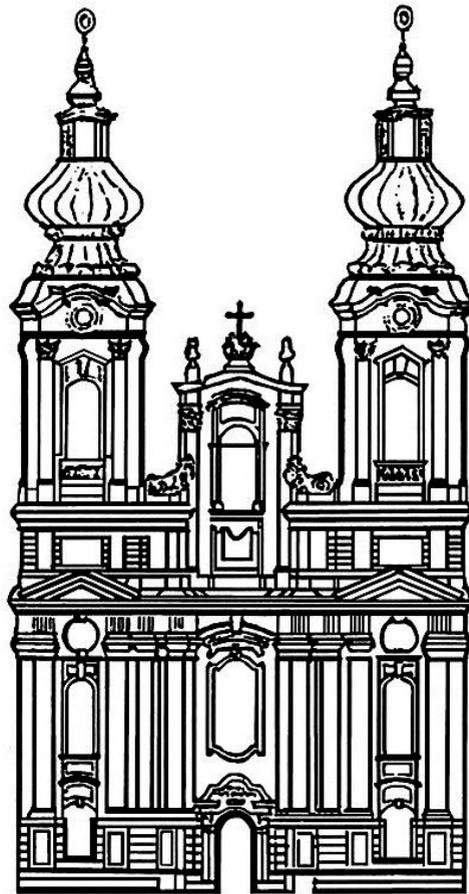
Betritt man den Kirchenraum, wird man außerhalb der Zeiten für Gottesdienste und künstlerische Veranstaltungen im hinteren Teil des Gotteshauses unter der Orgelempore aufgehalten. Die ehemals den Altarraum begrenzende Marmorkommunionbank wurde hierher versetzt und läßt den Besucher soweit vor, daß er einen Überblick über den Kirchenraum gewinnen und die rechte Turmkapelle betreten kann. Außerdem kann er durch die barocken Schmiedeeisengitter von Ludwig Göttinger in die linke Turmkapelle blicken.

Vorhalle unter der Westempore

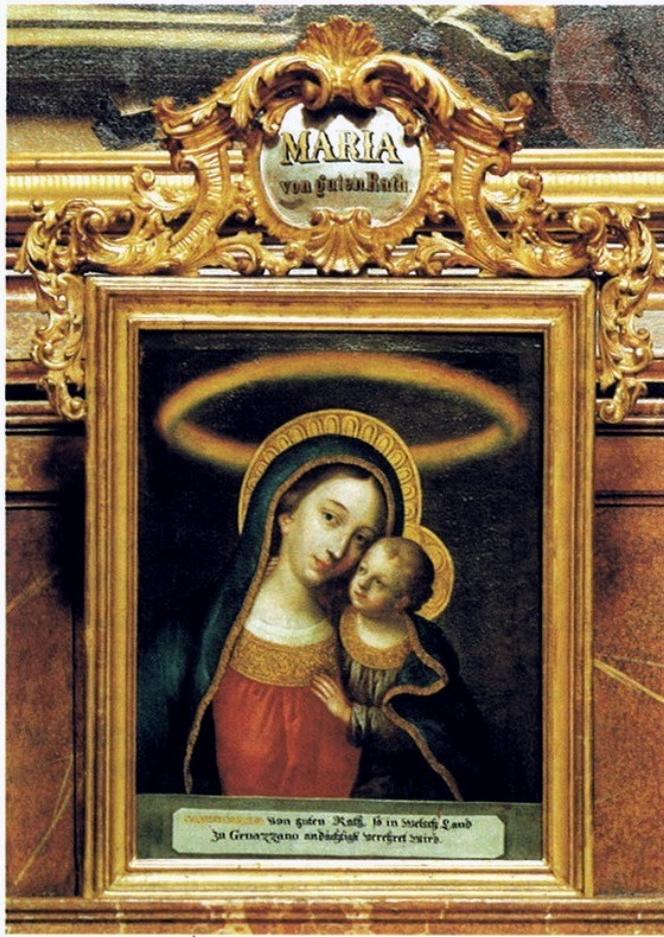
Hier befindet sich eine Annenkapelle (1) mit einem sehr harmonisch gestalteten Barockaltar unter einer kleinen Kuppel: Die beiden Plastiken zeigen zwei der ehemals häufig angerufenen „Nothelfer“: die für Augenleiden zuständige heilige Ottilie und die mit Zange und Zahn ausgestattete heilige Apollonia als Helferin bei Zahnschmerzen. In reichgeschnitzter Umrahmung findet sich das Altarbild von Bartolomeo Altomonte von 1743: die heilige Anna mit ihrem Gatten, dem heiligen Joachim und der jugendlichen Tochter Maria samt Engeln. Darüber ein Bild des heiligen Franz von Paula.

Im symmetrisch ursprünglich gleich gestalteten Erdgeschoß des rechten Turmes befindet sich heute eine Lourdeskapelle (2). Anstelle des früheren Josephsbildes wurde 1886 zur Erinnerung an die Marienerscheinungen von 1858 im barocken Altaraufbau - und diesen weitgehend verdeckend - eine Lourdesgrotte mit einer Marienstatue in der damals üblichen Ausstattung eingerichtet.

Rundgang durch den Kirchenraum
Bevor der Rundgang links hinten beginnen kann, sei auf einige Besonderheiten hingewiesen: Die vier markanten Eckpunkte, die den Hauptraum begrenzen, sind einerseits durch die Kanzel, andererseits durch drei Statuen in Mauernischen hervorgehoben: gegenüber der Kanzel rechts vorne Johannes der Täufer, links hinten neben der Orgelempore der heilige Kajetan, rechts der heilige Johannes Nepomuk. Die bemerkenswerten barocken schmiedeeisernen Gitter der vier ab-



Aufriß der Fassade



Maria vom guten Rat, Vorsatzbild auf dem Altartisch des Augustinusaltars

Jesuskind von Bartolomeo Altomonte aus 1756. Bemerkenswert auch das Vorsatzbild auf dem Altartisch: das damals vielverehrte Bild der „Maria vom guten Rat“ - eine Kopie aus der Zeit des Kirchenbaus. Das Original - ein mittelalterliches Fresco aus Genazzano bei Rom - soll im 18. Jahrhundert in 70.000 Kopien in alle Welt verbreitet worden sein. Die Statuen stellen die Heiligen Theresia und Monika dar.

In einer kleinen Seitenkapelle hinter schmiedeeisernem Gitter ist der Placidus-Altar (4) von 1757 zu sehen. Über der Mensa des Altares befindet sich der Glassarg des heiligen Placidus, in dem das nach barocker Manier verzierte Skelett liegt. Im Altaraufbau befinden sich die knieen-

geschlossenen Kapellen - unter den beiden Türmen und jeweils links und rechts in der Mitte der Kirche - schuf Ludwig Göttinger. Die Plastiken des Kirchenraumes sind von Franz Joseph Mähl.

In der ersten Altarnische links hinten steht der Augustinus-Altar (3) von 1756. Das Altarblatt zeigt den Kirchenvater im Bischofsornat auf Wolken und von Engeln umgeben. Es ist weit älter als die Kirche und stammt von Antonio Bellucci aus der Zeit vor 1679. Darüber ein Bild des heiligen Antonius von Padua mit dem Je-



Placidusaltar



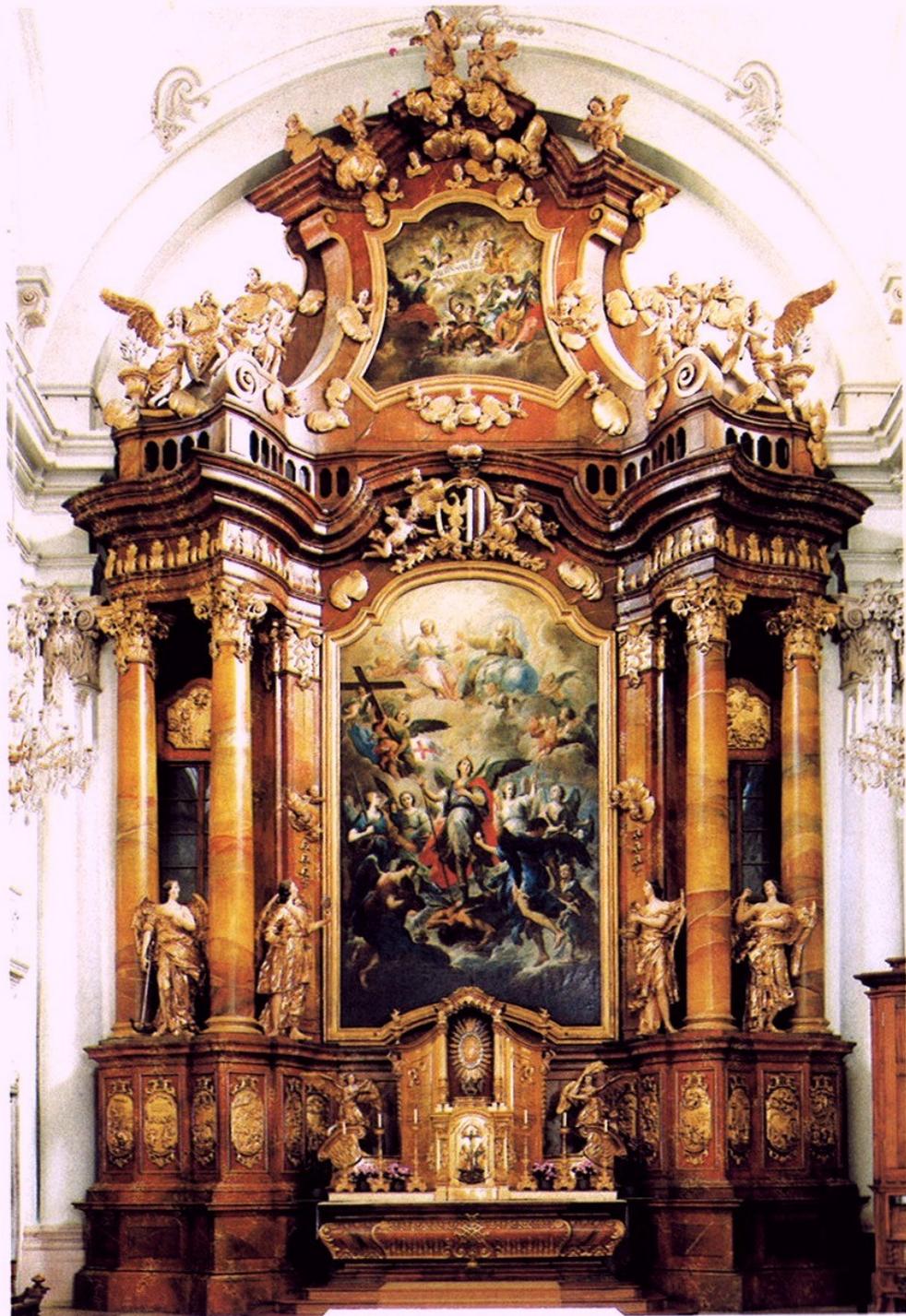
den Figuren der Heiligen Ambrosius und Karl Borromäus, seitlich an der Wand die Statuen der Jesuitenheiligen Ignatius von Loyola und Franz Xaver. Erst um 1850 wurde im Altar ein Bild der heiligen Philomena angebracht. Verschiedene Änderungen in jüngerer Zeit haben das uneinheitliche Gesamtbild dieser Kapelle bewirkt. In der anschließenden linken Altarnische befindet sich der Kreuzaltar (5) von 1755. Die Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes wird durch die Plastik von Gottvater und der Heiliggeisttaube darüber zu einer Dreifaltigkeitsdarstellung erweitert. Die seitlichen Holzstatuen stellen die Heiligen Petrus und Paulus dar. Auf dem Altartisch steht ein Glasschrein mit einer damals beliebten Darstellung des Jesuskinde mit den Leidenswerkzeugen. Die Kanzel (6) von 1740 gehört zum frühen Bestand der Kircheneinrichtung.

Die Kanzel



Kreuzaltar





Der Hochaltar



„Engelskonzert“ von Martino Altomonte

Sie zeigt Putten und drei Flachreliefs der Erzengel an der Brüstung. Auf dem Schalldeckel befinden sich vier Putti als allegorische Darstellung der vier alten Erdteile und als krönender Abschluß ein kreuztragender Engel.

Der Hochaltar (7) von 1741 gehört ebenfalls zu den frühen Werken der Einrichtung. Das große Altarbild von Martino Altomonte aus den Jahren 1738 bis 1740 zeigt die drei Erzengel, in der Mitte stehend der Kirchenpatron Michael, davor Gabriel und Raphael, letzterer mit dem kleinen



Flachrelief am Hochaltar

dem Marienaltar (8) von 1756 fort. Er ist als Gegenstück zum Kreuzaltar konzipiert. Die Marienstatue steht im Mittelpunkt eines ornamentalen und mit Engeln, Strahlen und Wolken versehenen Aufbaus, zwischen

Tobias, alle umgeben von Engelscharen, darüber sitzend Gottvater und Christus, dazwischen der Heilige Geist in Gestalt einer Taube. Das reizvolle Oberbild stellt ein Engelskonzert als Verherrlichung der Musik dar und dürfte ebenfalls von Martino Altomonte stammen. Im hölzernen Säulenaufbau stehen vier lebensgroße Engel mit den Attributen der drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe und des Altarsakramentes. Zwölf vergoldete Flachreliefs in Blickhöhe zeigen Szenen mit Engeln als göttliche Boten. Der Aussetzungsthron über dem Tabernakel wurde erst 1899 beigefügt. Der Gesamtentwurf des Hochaltars stammt von Johann Matthias Krinner.

Der Rundgang setzt sich rechts vorne mit



Marienaltar



Ursula-Altar, Altarblatt von Bartolomeo Altomonte

den Statuen der Jesuitenheiligen und Jugendpatrone Aloysius und Stanislaus. Entsprechend dem damaligen Zeitgeschmack wurde 1802 die alte Marienfigur gegen die noch heute dort befindliche Immakulatastatue ausgetauscht. (Ähnliches geschah 1857 im Kreuzaltar gegenüber mit der Plastik des Gekreuzigten - doch konnte dort die ursprüngliche Christusfigur zuletzt wieder eingefügt werden.) An der linken Seite der Altarnische befindet sich ein kleiner Josephsaltar.

In einer kleinen Seitenkapelle rechts ist ein Herz-Jesu-Altar (9) zu sehen. Er wurde so aufgestellt, daß durch die Kapelle ein Seiteneingang zur Kirche möglich ist. Er wird besonders bei kulturellen Veranstaltungen benützt und öffnet sich in den ehemaligen Klosterhof mit Arkaden und Brunnen.

Der Ordensheiligen der Ursulinen ist in der rechten hinteren Altarnische der Ursula-Altar (10) von 1756 gewidmet. Das große Altarblatt zeigt die heilige Ursula mit einem Palmzweig auf Wolken, umgeben von Engeln mit Lanze, Pfeilen, Lilie und Märtyrerkrone. Darunter wird in einer Landschaft die Legende vom Tod der Heiligen mit ihren Gefährtinnen dargestellt. Das Vorsatzbild auf der Altarplatte zeigt die Ordensgründerin, die heilige Angela Merici, das Oberbild den Landespatron, den heiligen Leopold. Alle Gemälde stammen von Bartolomeo Altomonte. Die Statuen stellen die Apostel Simon mit Buch und Säge und Judas Thadäus mit dem Bild Christi und einer Keule dar.

Die Künstler

Die Kirche ist eine Planung des Linzer Baumeisters Johann Haslinger (1701 - 1741), der auch die Stiftskirche Wilhering in Anlehnung an Entwürfe anderer bekannter Baumeister errichtet hat. Sämtliche Altäre wurden von dem auch sonst in Linz tätigen Baumeister, Maler und Bildhauer Johann Matthias Krinner (1700 - 1784) entworfen. Er hat auch die Barockisierung der ehemals gotischen Minoritenkirche (Landhauskirche) durchgeführt und die Wallfahrtskirche auf dem Pöstlingberg bei Linz erbaut.

Alle Holzfiguren wie auch das übrige Schnitzwerk stammen von dem in Linz ansässigen Franz Joseph Mähl (auch Mahl) und seiner Werkstatt, wahrscheinlich auch die unteren Sandsteinfiguren der Fassade (Antonius und Florian). Die oberen monumentalen Plastiken sind hingegen Werke von Ignaz Hiebl.

Die Altarblätter der Kirche schufen die im Land vielbeschäftigten Künst-

ler Vater und Sohn Altomonte: Martino Altomonte (1657 - 1745) den Hochaltar, Bartolomeo Altomonte (1694 - 1783) die übrigen Altarbilder. Einzige Ausnahme: das viel ältere Augustinusbild von Antonio Beluzzi (1654 - 1726), einem bedeutenden Meister der venezianischen Schule. Die Stukkaturen stammen möglicherweise von dem in den Stiften St. Florian und Wilhering tätigen Franz Joseph Ignaz Holzinger (1691 - 1775). Von den vielen anderen Künstlern und Kunsthandwerkern verdient noch Ludwig Göttinger, der Verfertiger der kunstvollen Schmiedeeisenarbeiten, eine eigene Erwähnung.

Die Kircheneinrichtung

Die Ursulinenkirche verfügt über zwei Orgeln. Die historische Hauptorgel auf der Westempore errichtete der Orgelbauer Franz Salesius Ehrlich aus Braunau im Jahr 1876. Das zweimanualige Werk mit 18 Registern ist mechanisch (mit Schleifladen) dem klassischen Orgelbau und klanglich (mit streichenden Registern und Terzen in den Mixturen) der Romantik verpflichtet. Im Altarraum steht die zeitgenössische Chororgel von 1986 des Orgelbauers Georg Westenfelder aus Luxemburg. Sie hat 9 Register auf einem Manual und angehängtem Pedal, zeigt ein barockes Klangbild und enthält als Besonderheit ein spanisches Regal. Das Cembalo in barock-italienischer Bauweise von Martin Pühringer aus dem Jahr 1991 paßt sich in der Marmorierung der Farbe des Hochaltars an.

Um die Feier der Gottesdienste im Sinn der Reformen des 2. Vatikanischen Konzils zu ermöglichen, wurden der Volksaltar und das Lesepult in Anlehnung an die barocke Einrichtung der Kirche gestaltet. Diese Gegenstände sind ebenso wie die Chororgel und die barocken Kirchenbänke soweit mobil, daß man den Altarraum für musikalische Zwecke freimachen und den gesamten Kirchenraum für Theaterproduktionen variabel einrichten kann. Die barocke Anordnung der Bänke wurde soweit geändert, als die ersten Bankreihen quergestellt wurden und so den Blick auf den in den Kirchenraum vorgeschobenen Volksaltar lenken. Zusammen mit den unveränderten hinteren Bankreihen ergibt sich so eine um den Altar gruppierte Gemeindeordnung.

Die Sakristei (11)

Die Sakristei - ein hinter dem Altar quer zum Kirchenraum liegendes Tonnengewölbe - ist noch mit den alten barocken Schränken ausgestattet und beherbergt Bilder und Reliquiare aus dem Fundus von Kirche



Engelsfigur am Hochaltar

und Kloster. Das dominante Kruzifix ist aus dem Korpus von 1857 und einem nach alten Vorbildern neu gestalteten Kreuz zusammengefügt. Die Figur des Gekreuzigten - eine wie Holz gefaßte Keramik - war mehr als ein Jahrhundert als Ersatz für die ursprüngliche Barockplastik am Kreuzaltar der Kirche angebracht. Erst nach der Rückstellung der originalen Barockfigur wurde dieser Korpus mit dem neuen Kreuz ergänzt und hier in der Sakristei aufgehängt. Heute dient die Sakristei auch als Versammlungsraum, für kleinere Veranstaltungen, Empfänge, Vorträge und Konzerte.

Die Krypta (12)

Unter der vorderen Hälfte des Kirchenraumes befindet sich die Begräbnisstätte des Ursulinenkonvents. Hier wurden - mit Unterbrechung - die Ordensfrauen des Klosters seit der Erbauung der Kirche bestattet. Unter der linken Kirchenseite befindet sich die ehemalige Aufbahrungskapelle - ein leeres Tonnengewölbe mit zwei barocken Steintafeln. Dieser Raum steht fallweise für kleine Ausstellungen zur Verfügung, hat jedoch als Grundausstattung einen Holzschnittzyklus (1992/1995) von Herbert Friedl erhalten. Dieses Kreuztryptichon erinnert an die sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“, die grausame Verfolgung entfloherer Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen: „Den Opfern der Menschenjagd vom Februar 1945 im besonderen und allen durch Menschenrechtsverletzungen Umgekommenen gewidmet“. Durch dieses Bildwerk und durch die Gedenktafel für Franz Jägerstätter im Kirchenraum (neben dem Augustinusaltar) soll die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus, aber auch an den Widerstand dagegen wachgehalten werden.

Die Krypta wird nur zu Allerseelen, am Aschermittwoch und bei Ausstellungen geöffnet. Der gesamte Kirchenraum kann - über die tagsüber geöffnete Vorhalle unter der Westempore hinaus - rund um die Gottesdienste und die kulturellen Veranstaltungen besichtigt werden.

Ursulinenkirche: A- 4020 Linz, Landstraße 31

Verwaltung: Pastoralsekretariat, Peter Zuber, A-4020 Linz, Kapuzinerstraße 84

Rektor: Peter Paul Kaspar, A-4020, Kapuzinerstraße 55, Akademiker- und Künstlerseelsorger der Diözese Linz

Kirchenführer:

kunsthistorische Daten: Alfred Stifter

Text: Peter Paul Kaspar

Druck: Graphia, Salzburg

Fotos: Konrad Greineder, Griesbach i. R.

Titelbild: Fassade; S. 12/13: Innenansicht nach Osten; Rücktitel: Annenkapelle

Kurzinformation

Die ehemalige Klosterkirche der Ursulinen ist dem Erzengel Michael geweiht.

Sie ist eine Rektoratskirche auf dem Gebiet der Dompfarre Linz.

Kirchenbau: 1736 - 1757

Kirchenfassade: 1770 - 1772

Baumeister: Johann Haslinger

Altäre: Johann Matthias Krinner

Holzfiguren und Schnitzwerk: Franz Joseph Mühl (Mahl)

Monumentalplastiken der Fassade: Ignaz Hiebl

Gemälde: Martino und Bartolomeo Altomonte, Antonio Beluzzi

bis 1968: Klosterkirche

Renovierung: 1983 - 1985 (innen), 1996 (außen)

seit 1985: Kunst-, Konzert- und Akademikerkirche



ISBN 3-930602-11-3

Weick-Kunstführer Nr. 32.010.96

© Copyright 1997 - Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und fotomechanische Wiedergabe sowie Übersetzung in fremde Sprachen - auch auszugsweise - nur mit der ausdrücklichen Genehmigung des Verlages.

Diese Serie wird laufend ergänzt und kann beim Verlag abonniert werden.

KUNSTVERLAG WEICK · Innstraße 22 · D-94032 Passau

Tel.: 0851/754384